

Lüders, Christian

Ein erziehungswissenschaftlicher Blick auf die Jugendforschung [Rezension]

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 1 (1998) 2, S. 300-306

urn:nbn:de:0111-opus-45440

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.springerfachmedien.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Klaus Mollenhauer ist tot	151	
EDITORIAL	153	
SCHWERPUNKT: ALLGEMEINE ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT UND ANDERE TEILDISZIPLINEN		
Peter Vogel	Stichwort: Allgemeine Pädagogik	157
Yvonne Ehrenspeck	Teildisziplinen ohne Allgemeine Erziehungswissenschaft? Folgen unterlassener Reflexion, Begriffskritik und Grundlagenforschung beim Theorieimport „Alltag“	181
Werner Helsper	Zum Verhältnis von Schulpädagogik und Allgemeiner Erziehungswissenschaft – fließende Grenzen und schwierige Übergänge.....	203
Rolf Arnold	Zum Verhältnis von Allgemeiner Erziehungswissenschaft und Berufspädagogik	223
Rudolf Tippelt	Zum Verhältnis von Allgemeiner Pädagogik und empirischer Bildungsforschung	239
David Bridges	Academic politics and the <i>a priori</i> : philosophy and educa- tional research in the UK	261
THEMA: LERNEN		
Fritz Klauser	Problem-Based Learning – Ein curricularer und didaktisch-methodischer Ansatz zur innovativen Gestaltung der kaufmännischen Ausbildung	273

REZENSIONEN

Hans-Ulrich Musolff	Schwerpunktrezension Allgemeine Pädagogik und Allgemeine Erziehungswissenschaft	295
Christian Lüders	Ein erziehungswissenschaftlicher Blick auf die Jugendforschung	300
Elke Kleinau	Historische und soziologische Geschlechterforschung.....	307
Impressum		U 2
Manuskripthinweise		U 3

wissenschaft als solcher veranschaulicht mithin das Wittgensteinsche Prinzip der *Familienähnlichkeit*. Wer am Studium solcher Familienähnlichkeit interessiert ist, dem sei der Sammelband „Erziehungswissenschaft“ empfohlen. Die Beiträge dieses Bands sind sich darin einig, daß die neue Epoche, an deren Beginn die Disziplin steht, diejenige der sozialwissenschaftlichen Erziehungswissenschaft sein wird. (Weitere informative Beiträge außer den genannten sind: TENORTH: *Profession und Disziplin. Zur Formierung der Erziehungswissenschaft*; LÜDERS: *Pädagogisches Wissen für Eltern. Erziehungswissenschaftliche Gehversuche in einem unwegsamen Gelände*; HARNEY/STRITTMATER: *Methode und klinisches Wissen. Die Konstruktion des virtuellen Teilnehmers als erwachsenenpädagogische Wissensform*; WEEGEN: *Perspektiven zwischen LehrerInnenbedarf und LehrerInnenmangel. Trends und Orientierungen auf dem Teilarbeitsmarkt Schule*; GÄNGLER: *Akademisierung auf Raten? Zur Entwicklung wissenschaftlicher Ausbildung zwischen Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik*; THOLE: *Sozialpädagogik an zwei Orten. Professionelle und disziplinäre Ambivalenzen eines noch unentschiedenen Projektes*; RAUSCHENBACH: *Ausbildung und Arbeitsmarkt für ErziehungswissenschaftlerInnen. Empirische Bilanz und konzeptionelle Perspektiven*.) Andererseits wird die Einheit der Allgemeinen Pädagogik durch den unaufhörlichen argumentativen Disput der entgegengesetzten Richtungen verwirklicht. Dies geschieht in einem Prozeß, in dem jede von ihnen auf eine großteils identische, aber wiederum agonistisch organisierte Tradition verweist. Diese Tradition wird jedoch von ihnen auf sehr unterschiedliche Weisen arti-

kuliert, interpretiert und bewertet. Man könnte sagen, daß der allgemeine Begriff der Pädagogik als solcher auf dem Modell von *Familienfeindseligkeiten* gründet. Für das Studium dieser Familienfeindseligkeiten eignet sich am besten der theoretisch anspruchsvolle Sammelband „Deutsche Gegenwartspädagogik. Bd. II“. Weitere Beiträge außer den genannten sind: BORRELLI: *Pädagogik als hermeneutisch-kritische Dialektik*; HELMER: *Systematische Pädagogik und theoretische Rhetorik*. Wie bereits gezeigt, ist auch der perspektivenreiche erste Band dieser bemerkenswerten Reihe noch aktuell. Er enthält außer den genannten folgende programmatische Beiträge: J. BECK: *Bildung und Freiheit – bildungstheoretische Notizen*; BORRELLI: *Hermeneutisch-dialektische Rekonstruktion interkultureller Pädagogik*; K. FISCHER: *Wie ist Theoriebildung für Politische Didaktik möglich?* A. FLITNER: *Schulreform und Praktisches Lernen*; KLAFKI: *Bildungsperspektiven – Grundzüge internationaler Erziehung*; LÖWISCH: *Vorüberlegungen zu einer künftigen Ethik für Pädagogen*. Entgegen seinem Titel enthält der Sammelband „Theorien und Modelle der Allgemeinen Pädagogik“ überwiegend eine anregende Vielfalt repräsentativer Beiträge zur *Erziehungswissenschaft*. Als *pars pro toto* kann der Titel von RÖHRS' Beitrag stehen: *Allgemeine Erziehungswissenschaft – eine Disziplin im Wandel*. Als historischer „Exkurs“ ist außerdem enthalten: GRELL: *Die Stiehlschen Regulative (1854) und die Destruktion des Allgemeinen in der Pädagogik*.

HD Dr. H.-U. Musolff, Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik, AG 1: *Allgemeine Erziehungswissenschaft, Postfach 100131, 33615 Bielefeld*

Ein erziehungswissenschaftlicher Blick auf die Jugendforschung

Sammelrezension zu:

Ia. Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '97. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen (12. Shell-Studie). Gesamtkonzeption und Koordination: Arthur Fischer und Richard Münchmeier. Opladen: Verlag Leske und Budrich. 1997. 485 S. Preis: 19,80 DM.

- 1b. *Bundeszentrale für politische Bildung: Acht Jugendporträts. Ergänzungsband zur 12. Shell Jugendstudie. Redaktion: A. von Streit. Opladen: Verlag Leske und Budrich. 1997. 132 S. Preis: 19,80 DM.*
2. *Silbereisen, Rainer K./Vaskovics, Laszlo A./Zinnecker, Jürgen (Hrsg.): Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996. Opladen: Verlag Leske und Budrich. 1996. 380 S. Preis: 33,00 DM.*
3. *Schmidtchen, Gerhard: Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt. Opladen: Verlag Leske und Budrich (2. Auflage). 1997. 471 S. Preis: 39,00 DM.*
4. *Lange, Elmar: Jugendkonsum im Wandel. Konsummuster, Freizeitverhalten, soziale Milieus und Kaufsucht 1990 und 1996. Opladen: Verlag Leske und Budrich. 1997. 192 S. Preis: 33,00 DM.*
5. *Büchner, Peter/Fuhs, Burkhard/Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Vom Teddybär zum ersten Kuß. Wege aus der Kindheit in Ost- und Westdeutschland (Studien zur Jugendforschung, Bd. 16). Opladen: Verlag Leske und Budrich. 1996. 257 S. Preis: 39,00 DM.*

Vergleicht man die gegenwärtige erziehungswissenschaftliche Diskurslandschaft mit den Debatten vor 15, 20 Jahren, dürfte als ein irritierendes Phänomen das weitgehende Verschwinden des Themas Jugend auffallen. Zwar gibt es eine Reihe von Arbeiten über spezifische Szenen und Milieus und darauf bezogene pädagogische Praxisformen (z.B. im Umfeld sogenannter gewaltbereiter Jugendcliquen, der kulturellen Arbeit u.a.), aber als ein allgemeines erziehungswissenschaftliches, theorieprovozierendes Thema spielt Jugend – theoretisch irgendwo aufgehoben in allgemeinen Lebenslaufkonzepten und abstrakten generationstheoretischen Betrachtungen – schon länger keine Rolle mehr. Zugleich türmen sich auf den Schreibtischen die empirischen Studien und zusammenfassenden Reader. Für die Erziehungswissenschaft wäre also einiges mindestens zur Kenntnis zu nehmen. Im folgenden sollen deshalb aus der Fülle der jüngsten Veröffentlichungen zum Thema Jugend fünf ausgewählte empirische Studien, die alle im Kern als quantitative, der Sache nach als repräsentative Überblicksstudien angelegt sind, vorgestellt und aus einer erziehungswissenschaftlichen Sicht – zumindest ansatzweise – diskutiert werden.

1. Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '97. Angesichts der breiten öffentlichen Resonanz und des mittlerweile erreichten Bekanntheitsgrades kann man wohl nicht umhin, mit der 12. Studie des Jugendwerks der Deutschen

Shell AG zu beginnen. Allerdings erweist sich bei genauer Lektüre die öffentliche Rezeption und die von den Autoren bzw. der Shell AG in Gang gesetzte PR-Kampagne und die mittlerweile sehr erfolgreiche Lancierung von Stichworten als eher hinderlich. „Die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht“, „Nicht die Politikverdrossenheit der Jugend, sondern die Jugendverdrossenheit der Politik wird zur Frage“, „Engagement muß etwas bringen und muß Spaß machen“ oder – wie es so schön eingängig in der Studie heißt – „Schluß mit frustig“: Das sind die Topoi, die die Debatte über Jugend heute weitgehend bestimmen, die auf jeder Akademieveranstaltung zum Thema Jugend zu hören sind und die alle aus der Shell-Studie stammen. Was dabei unweigerlich entsteht, sind hohe und weitreichende Erwartungen, angesichts derer die Lektüre der Studie – fast notwendigerweise – enttäuschend ausfällt. Man tut also gut daran, seine eigenen Erwartungen auf ein realistisches Maß zu beschränken – und dabei ist es hilfreich zu wissen, daß mit den rund 2100 Interviews im November 1996 begonnen wurde und die Ergebnisse nur sechs Monate später, am 13. Mai 1997, der Öffentlichkeit vorgestellt wurden.

Im Zentrum der 12. Shell-Jugendstudie stehen neben der Frage der politischen Orientierungen die verschiedenen Formen und Motive gesellschaftlichen Engagements von Jugendlichen. Die Studie konzentriert sich auf die Altersgruppe der 12-24jährigen Deutschen. Ausländische Jugendli-

che wurden aus methodischen Gründen nicht berücksichtigt. Bewußt haben die Autorinnen und Autoren darauf verzichtet, „vorab zu definieren und festzulegen, was unter gesellschaftlichem oder politischem Engagement zu verstehen sei, wer als engagiert oder desengagiert zu gelten habe, wie also der Themenbereich einzugrenzen wäre“ (S. 12). Statt dessen sollen die Jugendlichen möglichst selbst zu Wort kommen. Umgesetzt wurde dieser Anspruch in drei methodischen Zugängen: In Form einer qualitativen Studie mit 60 Jugendlichen über deren Verständnis von Politik und sozialem Engagement; in Form einer sogenannten Porträtstudie, bestehend aus 19 unterschiedlich ausführlichen biographischen Porträts von Jugendlichen, in deren Zentrum mit wenigen Ausnahmen eher vorbildliche Formen sozialen Engagements stehen, und in Form einer quantitativen Studie auf der Basis von rund 2100 halbstandardisierten Fragebögen zu den Lebenslagen der Jugendlichen und zu den Orientierungen im Bereich Politik und sozialem Engagement. Neben dem Hauptband, in dem die wesentlichen Ergebnisse aus diesen drei Zugängen veröffentlicht wurden, liegt mittlerweile ein Ergänzungsband vor, der die acht im Hauptband nur als Kurzporträts vorgestellten Biographien ausführlich präsentiert. Bibliographisch nicht ganz eindeutig identifizierbar (wer ist der Herausgeber?) kann der Band von der Bundeszentrale für politische Bildung kostenlos bezogen werden.

Auch wenn die drei Teilstudien gegenseitige Anregungseffekte ausgelöst haben, so muß zunächst konstatiert werden, daß sie in der Buchfassung vergleichsweise beziehungslos nebeneinander stehen, irgendwie zusammengehalten durch die Generalthemen politisches Interesse und soziales Engagement. Ein – beliebig ausgewähltes und für viele stehendes – Beispiel mag dies verdeutlichen. In dem Kapitel über „Jugendkulturen und Freizeitpräferenzen“ (S. 343ff.) wird in einem knappen Absatz die auch in der Öffentlichkeit begierig aufgegriffene These vom „Wandel der Engagementformen“ (Hervorhebung C. L.) formuliert: „Es scheint sich hier der Schwerpunkt von der äußeren Handlungsebene hin zur Binnenperspektive, hin zum wertenden Beobachten und schließlich zu reagiblen, situationellen, freiwilligen Engagementformen zu verlagern, weg vom statischen Bekenntniszwang, weg von auferlegtem Ernst, hin zu unmittelbar Nützlichem“ (S. 374). Das Problem an dieser Passage besteht darin, daß

die zuvor präsentierten Ergebnisse diese These keineswegs stützen, denn vorgelegt werden fast ausschließlich Daten zu *Zugehörigkeiten*, *Haltungen* und *Einstellungen*, aber keine Daten zu *Praxisformen*. Die Autorin hätte diese Schwäche ausgleichen können, wenn sie auf einige der vorgestellten Porträts zugegriffen hätte, denn diese enthalten durchaus Belege für diese These, allerdings auch Gegenbeispiele. Diese Bezugnahme unterbleibt jedoch – und nicht nur an dieser Stelle.

Dieses Nebeneinander von Texten wird noch durch die Unterschiedlichkeit der Qualität der Beiträge und die nicht immer auf den ersten Blick nachvollziehbaren Einzelergebnisse verstärkt. Ein Beispiel für das erste Problem ist die Zusammenfassung der Erträge aus der Porträtstudie (S. 79ff.). Das ausdrückliche Bemühen der Autorinnen und Autoren um „eine einfache Sprache“ (S. 10) ist ja zu loben; nur dieses Kapitel ist m. E. ein abschreckendes Beispiel, wie man erfolgreich nicht standardisierte Formen der Erkenntnisgewinnung diskreditieren kann, indem man in betont popularisierter Form die eigenen Vorurteile als Forschung ausgibt. Wieder nur ein Beispiel dafür: „Ohne Spaß läuft nichts. Spaß ist das Mindeste, was herauspringen muß, egal, wofür ein Jugendlicher sich engagiert. Typisch moderne Jugend? „Nur“ spaßfixiert und konsumorientiert? Wir meinen: Typisch menschlich und ganz normal. Warum sollte ein ganz normaler Mensch sich freiwillig für etwas einsetzen, was ihm keinen Spaß bereitet?“ (S. 83)

Ein Beispiel für das zweite Problem ist die Präsentation von fünf Typen von Jugendlichen auf der Basis einer Cluster-Analyse entlang von 18 Merkmalen (S. 379ff.). Rechnerisch ist das beeindruckend, aber die Lektüre der fünf Typen hinterläßt das unbehagliche Gefühl, daß man danach eigentlich nicht sehr viel mehr weiß – und dies auch deshalb, weil in der knappen Darstellung der Ergebnisse keine Angebote gemacht werden, was man nun mit den neu gewonnenen Typen theoretisch, politisch, (pädagogisch-)praktisch etc. anfangen könnte.

Jenseits dieser Einwände erweist sich die 12. Shell-Studie – einmal mehr – als eine reichhaltige Vorratskammer mit – trotz einigen redaktionellen Fehlern – zuverlässigen Daten über die politischen Orientierungen von Jugendlichen und ihre Freizeitpräferenzen und kulturellen Zugehörigkeiten. Soweit möglich wurde auf Skalen aus früheren

Shell-Jugenduntersuchungen zurückgegriffen, so daß man wiederholt auch Zeitreihenvergleiche mit den Daten aus den Jahren 1981, 1984 und 1991 präsentiert bekommt. Die Daten werden knapp vorgestellt und kommentiert, auf weitreichende theoretische Einbettungen oder Interpretationen wird fast immer verzichtet.

2. Silbereisen u.a. (Hrsg.): Jungsein in Deutschland. Zu den Pikanerien der aktuellen Forschungslage gehört, daß nicht nur die 12. Shell-Jugendstudie auf frühere Untersuchungen aus dem Hause zurückgreift, sondern auch die von R. K. SILBEREISEN, L. VASKOVICS und J. ZINNECKER 1996 vorgelegte Studie „Jungsein in Deutschland“, die sich bei genauer Hinsicht im wesentlichen als die Wiederholungsbefragung der Shell-Studie von 1991 entpuppt – und zwar, im Unterschied zur zuvor erwähnten jüngsten Shell-Studie, in ihrer gesamten thematischen Breite. Man könnte also auch von einer zweiten Welle der '91-Shell-Studie sprechen. Neben dem offenbar unvermeidlichen Wandel der politischen Orientierungen, dem Wandel der Werte und der religiösen Weltanschauungen stehen dabei wieder die verschiedenen Lebenslaufereignisse und Statuspassagen im Jugendalter, jugendkulturelle Lebensformen und -stile bzw. die entsprechenden Gleichaltrigenzenen, die familialen Konstellationen und die Themen „körperliches Entwicklungstempo“ und „Belastungen“ im Kontext von psychosozialen Übergängen im Mittelpunkt des Interesses. Befragt wurden insgesamt 3275 13- bis 29jährige von Februar bis Mai 1996. Auf dieser Basis gelingt es der Studie, auf der einen Seite differenziert die Angleichungsprozesse bzw. die Differenzen zwischen Ost und West zu beschreiben, zum anderen an einer Reihe von Stellen Ergebnisse zu präsentieren, die ihre Brisanz erst aus der Längsschnittperspektive gewinnen. Hierzu gehörten z.B. die Beobachtungen, daß zwischen den Jahren 1991 und 1996 der Prozeß der „Scholarisierung“, also der Anstieg der Schüler an allgemeinbildenden Schulen, sich fortgesetzt hat (S. 171) und daß „die Durchmischung der Bildungs- und Ausbildungsmoratorien mit Elementen von Arbeitstätigkeit zwischen dem 13. und dem 29. Lebensjahr erheblich zunimmt“ (S. 181).

Dem Konzept der Studie liegt das Omnibus-Modell zugrunde. D. h. daß ein breiter Datenkorpus erzeugt wurde, der aus unterschiedlichen theo-

retischen Perspektiven und Fragestellungen heraus genutzt werden kann. Dies schafft auf der einen Seite ein facettenreiches Bild und macht den jugendtheoretisch interessierten Leser auch mit Theorie- und Forschungstraditionen – zumindest ansatzweise – vertraut, die sich vermutlich sonst außerhalb des allgemeinen Aufmerksamkeitshorizontes befinden. Ein m. E. eindrucksvolles Beispiel hierfür liefert das Kapitel über die religiösen Weltanschauungen, in dem die Bedeutung unterschiedlicher Kosmologien und Muster der Existenzdeutung empirisch untersucht werden (S. 113ff.). Auf der anderen Seite führt dieses Konzept dazu, daß nahezu jedes Kapitel seinen eigenen theoretischen Bezugsrahmen erhält und daß man mitunter Mühe hat, die Zusammenhänge zu sehen. Ärgerlich, dies sei am Rande vermerkt, ist, daß zwar die Familiennamen der Autoren und Autorinnen im Inhaltsverzeichnis stehen, nicht aber am Beginn der Kapitel und daß man es darüber hinaus versäumt hat, diese dadurch zu individualisieren, daß man ihre Vornamen dem Leser zur Kenntnis gibt.

3. Schmidchen: Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Während die Shell-Studie gänzlich auf theoretische Prämissen verzichtet und die Studie von R. K. SILBEREISEN u.a. das Omnibus-Konzept verfolgt, stellt G. SCHMIDTCHEN seiner Empirie erst einmal eine ebenso anregende wie teilweise eigenwillige sozialpsychologische „Investitionstheorie des Wertewandels“ voran. Werte werden in diesem Sinne als Investitionsobjekte verstanden, die dem Prinzip des Grenznutzens unterliegen. Dementsprechend wird es „zu einem Wertewandel (...) kommen, wenn glaubwürdige Informationen über Ertragsänderungen vorliegen“ (S. 23).

Vor dieser Bühne widmet sich die Studie ausführlich der Frage, wie nach 1990 Jugendliche die Wiedervereinigung verarbeitet haben, wie sie mit dem Zusammenbruch ihrer politischen, sozialen und biographischen Verhältnisse zurecht kamen und wie sich die Situation ostdeutscher Jugendlicher im Vergleich zum Westen gestaltet. Untersucht wurden Wertorientierungen, psychische Befindlichkeiten und die Situation Jugendlicher im Alter von 15-30 Jahren in der Bundesrepublik, wobei man allerdings – im Gegensatz zu allen anderen hier vorgestellten Studien – nichts über den Stichprobenansatz erfährt. Die erste Welle der Erhebungen fand 1993/94 mit 3000 Interviews im

Osten und 1000 im Westen statt. Darüber hinaus wurde eine Kontrollbefragung mit 1000 Jugendlichen im Osten und 500 im Westen im Herbst 1995 durchgeführt.

Auch diese Studie bietet eine Fülle von Einzeldaten vor allem zur psychischen Verfassung, zu religiösen Orientierungen, zu Potentialen von Illegalität und Gewalt, sozialpsychologischen Faktoren wie z.B. Handlungsvertrauen und Selbstschädigungsneigungen und den sozialen Netzen, wobei, aber aufs Ganze gesehen, den sonst üblicherweise in der Jugendforschung verwendeten Lebenslagenindikatoren wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Konsequenterweise setzt G. SCHMIDTCHEN auch nicht bei den Veränderungen der Lebenslagen an, wenn er Zukunftsperspektiven und sich abzeichnende Herausforderungen in den Blick nimmt. Vielmehr betont er die zentrale Rolle von Idealen: „Wenn man den psychischen Tendenzen junger Menschen nachspürt, die in ihren kritischen Äußerungen erkennbar werden, erscheint Deutschland als Metapher für die erstrebenswerte Heimat. Es soll eine Kultur der Gerechtigkeit, der Aufklärung, der Offenheit sein, ein Land, in dem Freiheit und Ordnung keine Widersprüche sind. In ein Deutschland, das seine geistigen humanistischen Traditionen aufnimmt, Lebensformen der Kreativität bietet, würden Jugendliche gern aufbrechen“ (S. 367).

Im Durchgang durch die knapp 370 Seiten Text wird allerdings nicht immer auf den ersten Blick sichtbar, warum was erhoben wurde und wie der Zusammenhang mit der vorangestellten Theorie zu denken sei. Die Herausforderungen der Arbeit von G. SCHMIDTCHEN liegen denn auch weniger in den vorgelegten Daten als vielmehr in den immer wieder gegen den jugendtheoretischen und öffentlichen mainstream gebürsteten, teilweise mit einer gewissen Lust an der Provokation vorgetragenen Interpretationen des Autors. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wie auch in anderen Studien beobachtet G. SCHMIDTCHEN eine „große Übereinstimmung im Profil der Werte und der ethischen Tugenden“ (S. 72) zwischen den Jugendlichen aus Ost und West. Wo andere das Phänomen beschreiben, fragt G. SCHMIDTCHEN nach den Gründen und kommt zu der These, daß die DDR „eine arme und politisch vom Westen sehr verschiedene Gesellschaft (war); aber es war eine Gesellschaft mit den wesentlichen Institutionen der Familie, der Bildung, der Kommunikation, wenn auch kontrol-

liert, die sowohl den Wertekanon als auch den Verhaltenskodex bestimmt hat. Zentrale Werte und Normen sind in Gesellschaften, die im weitesten Sinne als Verkehrsgesellschaften gelten können, strukturell ähnlich“ (ebd.). Dieser Stil prägt das Buch, und an nicht wenigen Stellen ist man über die Souveränität verblüfft, mit der, zum Teil im Rückgriff auf sozialpsychologische und soziologische Konzepte unterschiedlicher Provenienz, große Thesen gelassen formuliert werden.

4. Lange, Jugendkonsum im Wandel. Ebenso wie die 12. Shell-Jugendstudie und die Untersuchung von R. K. SILBEREISEN u.a. ist die Arbeit von E. LANGE zum „Jugendkonsum im Wandel“ eine Längsschnittstudie. Repliziert wird eine 1991 veröffentlichte Untersuchung zum Thema „Jugendkonsum“. Thematisch konzentriert sie sich auf das Konsum- und Freizeitverhalten von Jugendlichen und seine sozio-ökonomischen Voraussetzungen. Mit Hilfe eines weitgehend standardisierten Fragebogens wurden 1996 287 Jugendliche in Bielefeld und 261 Jugendliche in Halle an der Saale im Alter zwischen 15-20 Jahren interviewt. Der Studie liegt ein handlungstheoretisches Verständnis von Konsumverhalten zugrunde, das auf der Basis eines Mehrebenen-Kausalmodells individuellen Konsum „auf individuelle, situationsspezifische und gesamtgesellschaftliche Determinanten zurückführt und aus ihnen zu erklären versucht“ (S. 25). Inhaltlich führt der Autor mit seinen beiden Studien ein Thema in die Jugendforschung ein, das diese bislang weitgehend der kommerziellen Konsumforschung überlassen hat. Neben der Wiederholungsbefragung wendet sich die vorliegende Veröffentlichung erstmals dem Phänomen der Kaufsucht bzw. des „kompensatorischen Konsums“ und den Möglichkeiten darauf bezogener Prävention bzw. Intervention zu.

Die Studie enthält eine Fülle an Detailinformationen und – immer wieder, meist eher versteckt – jugendtheoretisch überraschende, mindestens aber herausfordernde Thesen. So kommt der Autor beispielsweise bei der Analyse der Zusammenhänge zwischen der sozialen Herkunft und dem Status der untersuchten Jugendlichen gleichsam nebenbei zu dem Ergebnis, daß „die vorliegenden Daten ... erstmals eine Abschwächung der bis heute vielfach vertretenen und empirisch auch immer wieder belegten schichtspezifischen Bildungsstradierung in den alten Bundesländern (belegen)“ (S. 42f.), wäh-

rend man in den neuen Bundesländern die „genaue Gegentendenz“ beobachten könne (S. 44).

Aufschlußreich – weil auch in dieser Form zum ersten Mal vorliegend – sind die Daten zu den Themen „kompensatorischer Konsum“ und „Kaufsucht“. E. LANGE kommt zu dem Ergebnis, daß 1996 im Westen und im Osten 6% der 15-20jährigen Jugendlichen als kaufstüchtig und 12% im Westen bzw. 8% im Osten als kompensatorisch kaufende gelten können (S. 141). Auch wenn man über die Erklärung mit Hilfe der Konstrukte „Selbstwertschwäche“ und „gestörte Autonomie“ (S. 145ff.) streiten mag und die Diskussion möglicher Präventions- und Interventionsansätze eher für oberflächlich hält (S. 157ff.), wird damit ein wichtiges Thema aufgegriffen, daß in der Welt der Jugendforschung bislang keinen Platz hatte.

5. Büchner u.a., Vom Teddybär zum ersten Kuß.

Während die zuvor vorgestellten Studien – wenn auch in unterschiedlichem Umfang – sich entweder auf die gesamte Altersspanne oder mindestens auf die Kernphasen von Jugend bezogen, konzentriert sich die Untersuchung von P. BÜCHNER, B. FUHS und H.-H. KRÜGER auf die Übergänge von der Kindheit zur Jugend. Untersucht wurden 2663 10-15jährige in Hessen und Sachsen-Anhalt, verteilt jeweils auf eine großstädtische, mittelstädtische und ländliche Region. Die Erhebungen fanden 1993 statt. Obwohl der Sache nach eine Querschnittserhebung, hat das Streben nach Längsschnittdaten auch das Design dieser Studie insofern erfaßt, als durch einen systematischen Altersgruppenvergleich versucht wurde, einen Längsschnitt zu „simulieren“ (S. 22). Theoretisch stark geprägt einerseits von der jüngeren Kindheitsforschung, der Risikolagen- und Belastungsforschung, andererseits von der Individualisierungsdiskussion, liefert die Studie umfangreiches Datenmaterial zu sechs Fragenkomplexen: Familiäre Beziehungskonstellationen, Selbständigkeit der Kinder, Orientierungen bzw. Orientierungsprobleme, Freizeitaktivitäten und Freizeitinteressen, Gleichaltrigen-Beziehungen und Lebens- und Lernumfeld Schule. Das vorliegende Buch ist die zweite von insgesamt drei geplanten Veröffentlichungen einer Untersuchung, in der neben der Surveystudie, über die der vorliegende Sammelband berichtet, auch eine qualitative Studie mit ca. 70 Fallanalysen durchgeführt wurde.

Wie bei keiner der anderen hier vorgestellten Untersuchungen sind die Anlage und die Frage-

stellungen durch die Nähe und Vertrautheit der Autorinnen und Autoren mit der Erziehungswissenschaft bzw. der erziehungswissenschaftlich relevanten Sozialisationsforschung geprägt. Dies wird nicht nur daran sichtbar, daß z. B. das Thema Selbständigkeit (S. 99ff.) oder die Eltern-Kind-Beziehungen (S. 169ff.) breiteren Raum einnehmen, sondern auch daran, daß Lebenslagen und Statuspassagen nicht verkürzt individualistisch verstanden werden, sondern als durch unterschiedliche Institutionen geprägte Lebensformen und -übergänge, die subjektive Handlungs- und Gestaltungsspielräume eröffnen, aber auch verhindern. Dementsprechend wird der Bedeutung von Institutionen, hier vor allem der Familie (S. 159ff.) und der Schule (S. 201ff.), am Rande auch den Einrichtungen zur Freizeitgestaltung (S. 139ff.) mehr Aufmerksamkeit als andernorts gewidmet. Als besonders aufschlußreich erweisen sich dabei jene Passagen, in denen den Wechselbeziehungen zwischen Schule und außerschulischen Aktivitäten nachgespürt wird.

Insgesamt liefert die Studie in einem bislang nicht verfügbaren Ausmaß differenzierte Daten über die Übergangsphase von der Kindheit in das Jugendalter, mit zum Teil überraschenden Einsichten – z.B. wird die These vom Ende der Straßenkindheit relativiert.

Im Gesamtüberblick laden die hier vorgestellten Studien ein, Vergleiche anzustellen – zumal es eine ganze Reihe von Fragenstellungen gibt, die drei oder vier Mal in ähnlicher Weise aufgeworfen wurden. Auch wenn man dabei die unterschiedlichen Instrumente, Designs, Populationen, Erhebungszeitpunkte und Fragestellungen berücksichtigen muß, hat es doch seinen eigenen Reiz, z.B. – um ein heiß umstrittenes Thema aufzugreifen – der Frage nach dem Grad der Organisiertheit von Jugendlichen vergleichend nachzugehen. So kommt E. LANGE zu dem Ergebnis, daß in der von ihm untersuchten Altersgruppe 48% der 15-20jährigen Jugendlichen angeben, in einem Verein oder Verband Mitglied zu sein (zum Vergleich: in der Vorgängerstudie waren es noch 42%) (Lange 1997, S. 45). In der Shell-Studie sind mit leicht steigender Tendenz 44% der 13-24jährigen Mitglied in einem Verein (Jugendwerk der Deutschen Shell 1997, S. 356), während in der Studie von R. K. SILBEREISEN u.a. festgestellt wird, daß „die Bereitschaft von Jugendlichen, sich Vereinen oder anderen Or-

ganisationen anzuschließen, im Vergleich zu 1991 weiter gesunken“ ist. (REITZLE/ RIEMENSCHNEIDER 1996, S. 305). 1991 hätten noch 47% im Westen und 26% im Osten angegeben, Mitglied in einem Verein zu sein; 1996 seien es nur noch 40% im Westen und 23% im Osten (ebd.). In der Studie von P. BÜCHNER u.a. schließlich geben 48,3% im Osten und 70,8% im Westen der befragten 13-15jährigen an, Mitglied in einem oder mehreren Vereinen zu sein (FUHS in BÜCHNER u.a. 1996, S. 139). Analog hierzu wäre es eine eigene Aufgabe, z.B. die verschiedenen Thesen hinsichtlich der Angleichungs- bzw. Differenzierungstendenzen zwischen Ost und West genauer nachzuzeichnen.

Unter einem erziehungswissenschaftlichen Blickwinkel schließlich erzeugen die vorliegenden Studien, wenn auch im unterschiedlichen Umfang, Verlegenheit. Nur aus Platzgründen seien die Bemerkungen auf vier auffallende Aspekte beschränkt. Zunächst läßt sich problemlos festhalten, daß alle diese Studien Rahmenbedingungen pädagogischen Handelns mit Jugendlichen beschreiben. Wer sich allerdings unter dieser Perspektive nicht nur mit Mittelwerten und Prozentanteilen von Einstellungen, Orientierungen und Wertemustern begnügen möchte, sondern vor allem an konkreten Lebenslagen und Formen der Lebensführung interessiert ist, muß mitunter erhebliche Abstriche machen.

Die vorliegenden Studien könnten zweitens aber auch als Untersuchungen über die Effekte pädagogischen Handelns gelesen werden. Selbstverständlich ist dies nicht der Zweck von Jugendstudien; aber man darf fragen, ob diese Selbstverständlichkeit nicht problematisch ist, wenn man berücksichtigt, daß hier eine Altersgruppe untersucht wird, die wie keine andere „Objekt“ pädagogischer Vermittlungsprozesse ist. Und so ist es erfreulich, daß zumindest die Studie von P. BÜCHNER u.a. immer wieder Passagen enthält, z.B. wenn es um Belastungen bzw. Belastungsrisiken im Kinderalltag im Horizont veränderter familialer Konstellationen und schulischer Anforderungen geht, die in diese Richtung weisen und hilfreiche Informationen enthalten.

Drittens kann man nicht umhin, von der Menge der Detailinformationen, die die vorliegenden Studien liefern, beeindruckt zu sein. Andererseits irritiert, daß derjenige, der sein Ohr an den aktuellen Debatten um Jugend haben und sich darauf erziehungswissenschaftlich beziehen muß, immer wieder keine entsprechenden Daten in den Studien findet. Ein, zugegeben auch besonders gravierendes, Beispiel ist, daß sich alle Studien zu dem Thema Kinder- und Jugendkriminalität nahezu ausschweigen. Gerade wenn man den Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik nicht traut, läge es nahe, im Rahmen von breit angelegten Repräsentativstudien auch Beiträge zur Dunkelfeldproblematik zu leisten. Doch keine der Studien nimmt dieses Thema systematisch auf – was nebenbei bemerkt, gelegentlich dazu führt, daß man das Gefühl nicht los wird, daß repräsentative Jugendforschung doch einen ganz eigenen Jugend-Diskurs entstehen läßt.

Viertens schließlich dokumentieren alle Studien in eindrucksvoller Weise, daß Jugend offenbar kein pädagogisches Projekt mehr ist. Der Blick ist analytisch, was durchaus als Fortschritt zu werten ist, es gilt deskriptiv und methodisch elaboriert die Konstellationen zu beschreiben und unterschiedlich intensiv kindheitstheoretisch und jugendsoziologisch bzw. -psychologisch zu interpretieren. Die Bezugnahme auf die subjektive Perspektive – ehemals ein Signum pädagogischer Jugendforschung – wird heute selbst von überzeugten Fragebogenkonstrukteuren in Anspruch genommen und die Suche nach Entwicklungsräumen und die Thematisierung von Gestaltungsfragen spielen als *Gegenstand der Analyse* – mit Ausnahme der Studie von BÜCHNER u.a. – so gut wie keine Rolle mehr. Das alles ist insofern bemerkenswert, als mit Ausnahme der Arbeit von E. LANGE an allen Studien prominente und ausgewiesene Erziehungswissenschaftler an zentraler Stelle beteiligt waren. Offensichtlich ist der erziehungswissenschaftliche Blick in der Jugendforschung forschungspraktisch heute irrelevant.

Dr. Christian Lüders, Deutsches Jugendinstitut, Nockherstr. 2, 81541 München